

Die Grabfunde aus dem Beginn der frühgeschichtlichen Zeit im Museum für Vor- und Frühgeschichte Münster i. W.

Von Christoph Albrecht

Literaturabkürzungen

Mannus = Mannus, Zeitschrift für Vorgeschichte, Leipzig.

Prähist. Z. = Prähistorische Zeitschrift, Berlin.

Plettke = Plettke, Ursprung und Ausbreitung der Angeln und Sachsen, Hildesheim 1921.

Westfalen = Westfalen, Hefte für Geschichte, Kunst und Volkskunde, Münster i. W.

Waltrop = Albrecht, Eine germanische Siedlung der römischen Kaiserzeit bei Waltrop, Kr. Recklinghausen. Westfalen 16 (1931) S. 196 ff.

Bei den heute besonders stark in den Vordergrund tretenden Bestrebungen, vorgeschichtliche Funde für die Volksgeschichte auszuwerten, muß immer wieder von denen, die ernsthaft die von G. Kossinna begründete siedlungsarchäologische Methode in ihren Arbeiten anwenden, betont werden, daß wir für den Beginn der frühgeschichtlichen Zeit in Nordwestdeutschland noch in den Anfängen dieser Forschung stehen. Das mag vielen erstaunlich scheinen, da durch die enge Nachbarschaft mit dem römischen Reich viel mehr antike Nachrichten über die Bewohner Nordwestdeutschlands vorliegen, als für Ost- und Mitteldeutschland. Dort ist auf diesem Gebiet schon mit großem Erfolg gearbeitet worden¹. Wohl kennen wir durch Plinius († 79 n. Chr.) und Tacitus († 120 n. Chr.) die Namen und ungefähren Wohnsitze der in Nordwestdeutschland im 1. Jahrhundert ansässigen Germanenstämme. Auch liegen über das Schicksal dieser Stämme in den folgenden Jahrhunderten noch mehrere Nachrichten vor. Aus den Berichten gewinnen wir jedoch keine klaren Vorstellungen von den ethnographischen Verhältnissen der Bewohner Nordwestdeutschlands.

Als erster hat Plettke aus dem systematisch zusammengestellten archäologischen Material in dem Gebiet zwischen Elb- und Wesermündung wichtige ethnographische Schlüsse für die Ingväonen ziehen können. In einer kürzlich erschienenen Arbeit hat Waller (Mannus 25 (1933) S. 40) für die Geschichte der Chauken neues archäologisches Material geliefert. Auch auf westfälischem Boden ist das archäologische Material für ethnographische Bestimmungen benutzt worden. So konnte Stieren an Hand seiner großen Grabungen im Laufe der letzten Jahre zeigen, daß vom 6. bis 8. Jahrhundert Westfalen nicht zum sächsischen Kulturbezirk gehört hat, die Bewohner Westfalens in dieser Zeit daher nicht als Sachsen anzusprechen sind. Über das Entstehen der reichen Kulturen im 6.—8. Jahrhundert n. Chr. und über die Herkunft der in karolingischen Quellen zuerst als Ost- und Westfalen genannten Träger dieser Kultur können noch keine näheren Angaben gemacht werden. Hierfür ist zunächst erforder-

¹ vgl. E. Blume, Die germanischen Stämme und die Kulturen zwischen Oder und Passarge zur römischen Kaiserzeit. Mannus Bibliothek Nr. 8 u. 14 (1912 und 1915) und

W. Schulz, Die Bevölkerung Thüringens im letzten Jahrhundert v. Chr. auf Grund der Bodenfunde. Jahresschrift für die Vorgeschichte der Sächsisch-Thüringischen Länder 16 (1928).

lich, die heute zahlreich vorhandenen Funde des 1.—5. Jahrhunderts n. Chr. nach chronologischen und stilistischen Gesichtspunkten zu überarbeiten und zusammenzustellen. Erst dann wird es vielleicht möglich sein, die Hinterlassenschaften der Bewohner Westfalens auch stammweise getrennt fassen zu können.

Als Anfang dieser zusammenfassenden Arbeit sollen im folgenden Aufsatz die Grabfunde der ersten Jahrhunderte nach Chr. aus dem Museum für Vor- und Frühgeschichte in Münster i. W. veröffentlicht werden.

Fundverzeichnis

Castrop-Rauxel (Mengeder Heide).

Inv. Nr. 1935: 11.

In der Mengeder Heide wurde beim Bau der Reichsautobahn die auf Taf. XXXV, 4 wiedergegebene Sigillata-Schüssel mit Leichenbrand bei km 61,380, $\frac{1}{2}$ m vom rechtsseitigen Straßenrande in mehreren größeren Fragmenten im September 1935 geborgen. Nach Mitteilung der Bauleitung bedeckte die Schüssel mit der Öffnung nach unten den Leichenbrand. Weitere Angaben über die Fundhebung liegen nicht vor.

Die Schüssel hat die Form Dragendorf 37. Die Mündungslippe fehlt; der niedrige Standring ist stark beschädigt. Die erhaltene Höhe der Schüssel beträgt 14 cm, der obere Durchmesser 26 cm und der Durchmesser des Standringes 10 cm. Unter dem breiten Mündungsrand beginnt die Verzierung mit einem durch zwei Perlstäbe eingefassten Eierstab; darunter ist ein Gittermuster aus Perlstäben, das nach unten durch zwei horizontal um die Gefäßwand laufende Perlstäbe abgeschlossen wird. Anschließend an den letzten Perlstab ist der Rest eines erhabenen Stempels in Rechteckform erkennbar. Die Schüssel ist aus einer unsauber gearbeiteten Form gepreßt. Die Perlstäbe des Gittermusters überschneiden wiederholt den Eierstab.

Döhren, Kr. Minden.

Inv. Nr. 1934: 52.

Von Herrn Prof. Langewiesche wurden größere Fragmente der auf Taf. XXXIII, 4 wiedergegebenen und ergänzten Urne unserer Sammlung im Jahre 1934 überwiesen. Beim Sandgraben an der Landstraße Döhren—Windheim bei km 19,2 sind die Fragmente von Arbeitern gefunden und später von Prof. Langewiesche geborgen worden. Weitere Untersuchungen konnten an der Stelle noch nicht vorgenommen werden.

Die Urne aus schwarz-braunem Ton ist 17,5 cm hoch. Der Durchmesser der Mündung beträgt 25 cm und der Durchmesser der Standfläche 9,5 cm. Am Halsansatz hebt sich eine Wulstleiste hervor, unter der eine Zickzacklinie horizontal um das Gefäß läuft.

Epe, Kr. Ahaus (I.).

Inv. Nr. 1932: 39.

Lit.

Westfalen 19 (1934) S. 123.

In Epe sind auf dem „Hogen Kamp“, einer hochwasserfreien Kuppe im südl. Mündungswinkel der Dinkel und des Bösingbaches, auf einer von mir untersuchten Fläche von etwa 40 : 50 m, Siedlungs- und Grabfunde aus verschiedenen vorgeschicht-

lichen Perioden geborgen worden. Unter den Grabfunden gehören die auf Taf. XXXIII, 2, 3 gezeigten Urnen mit Leichenbrand zu unserer Gruppe. Die Urnen standen im Abstände von 2 m unter der heute etwa 50 cm starken Humusschicht, in etwa 25 cm in den hellen Sandboden hineinreichenden flachen Mulden. Die starke Überbauung durch die von uns untersuchte karolingische Siedlung auf dem „Hogen Kamp“ machte nähere Feststellungen über die Anlage der Gräber unmöglich.

Die Urne mit flacher Einziehung unter der Mündung auf Taf. XXXIII, 2 aus braunschwarzem Ton ist 11,9 cm hoch, die glatte Standfläche hat einen Durchmesser von 6,3 cm.

Die bauchige Urne aus braun-schwarzem Ton mit flach eingezogenem Hals auf Taf. XXXIII, 3 ist 11,8 cm hoch, der Durchmesser der glatten Standfläche beträgt 10 cm. Am Schulterumbruch sind als Verzierung drei horizontal laufende flache Rillen angebracht.

Epe, Kr. Ahaus (II.).

Inv. Nr. B 157.

Unter den alten Beständen unserer Sammlung fand sich das auf Abb. 1 wiedergegebene kleine Fußschälchen aus grauschwarzem Ton. Das Schälchen ist durch starke Feuereinwirkung verzogen. Es ist 8 cm hoch; der obere Dm. beträgt 14,5 cm, der Dm. des Hohlfußes 4,3 cm. Nähere Fundangaben liegen nicht vor. Es besteht die Möglichkeit, daß auch dieses Stück von dem oben beschriebenen Gräberfeld stammt.

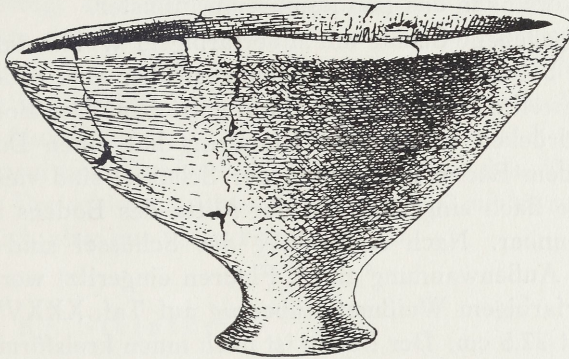


Abb. 1. Epe, Kr. Ahaus. 1 : 2.

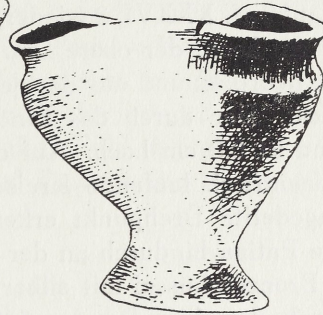


Abb. 2. Fundort unbekannt. 1 : 2.

Gronau, Kr. Ahaus.

Inv. Nr. 1931: 60 a u. b.

Bei Ausschachtungsarbeiten für einen Fabrikneubau der Spinnerei G. van Delden wurden im Jahre 1911 fünf Urnen mit Leichenbrand geborgen. Davon sind die auf Taf. XXXIV, 1—3 wiedergegebenen drei Urnen in das Städt. Museum Gronau gekommen. Durch Austausch konnte das Landesmuseum später die Urnen auf Taf. XXXIV, 1, 2 erwerben. Nähere Angaben über die Bergung der Funde liegen nicht vor. Es scheint sich um ein größeres Gräberfeld zu handeln, wie neue Funde von dem Fabrikgelände G. van Delden zeigen (siehe Museum Gronau).

Die drei Gefäße aus grauschwarzem Ton haben die gleiche Form. Es sind weitmündige Fußschalen mit abgesetztem Hals, scharfem Schulterumbruch und mit Hohlfuß. Die Schale auf Taf. XXXIV, 1 ist 12 cm hoch. Der Durchmesser der Mündung beträgt 18,8 cm, die zweite Schale ist 13,5 cm hoch, der Durchm. der Mündung beträgt 22 cm. Die im Museum Gronau befindliche Schale ist 13 cm hoch, der Durchmesser der Mündung beträgt 20 cm.

Halle, Kr. Halle.

Inv. Nr. 29: 380—382.

Lit.

Westfäl. Prov. Bl. III 1 (1843) S. 171 u. III 3 (1845) S. 13, 47.

Anz. f. Kunde der deutsch. Vorzeit 5 (1858) Sp. 381 Nr. 11 Abb. Nr. 10.

Jahresb. d. hist. V. f. d. Grafschaft Ravensberg 11 (1897) S. 105 f.

Ravensberger Blätter 12 (1912) 77 u. 14 (1914) 20 u. 34 (1934) S. 42.

Korr. Bl. d. Gesamtvereins 44 (1896) S. 42.

Mannus 5 (1913) S. 47 Taf. IV.

Altschlesien 5 (1934) S. 255 ff.

(Die Funde von Halle werden in der aufgezählten Literatur auch vielfach unter „Ravensberg“ geführt.)

Im Jahre 1838 wurde beim Abtragen eines Hügels nordöstlich von Halle in der Nähe des Laubaches ein vorgeschichtliches Gräberfeld zerstört. Die Tonurnen sind alle zertrümmert worden. Nur vier Bronzegefäße wurden geborgen. Eine Bronzeschale mit Leichenbrand und mit drei — jetzt nicht mehr auffindbaren — römischen Silbermünzen ist in das germanische Museum Nürnberg gekommen, (vergl. Mannus Bd. 5, 1913 Abb. 8 auf S. 48) und die auf Taf. XXXVI, 1—3 gezeigten Bronzegefäße mit der Sammlung des Altertumsvereins in das Landesmuseum Münster.

Die auf Taf. XXXVI, 3 wiedergegebene Schale mit silberfarbigem Weißmetallüberzug ist 9 cm hoch, der obere Dm. beträgt 26 cm. Die Schale ist über eine rotierende Holzform gedrückt und nur der gewellte Rand mit der Hand getrieben. Der Boden ist eingedrückt. Der durch das Eindrücken entstandene Standring hat einen Dm. von 10 cm und ist 0,8 cm hoch. Auf dem Boden im Inneren der Schüssel sind vier nicht ganz konzentrisch laufende Kreise flach eingeritzt. In der Mitte des Bodens ist der flach eingedellte Drehpunkt erkennbar. Nach Auffindung der Schüssel sind leider durch die Patina hindurch an der Außenwandung einige Figuren eingeritzt worden.

Die Bronzeschüssel mit silberfarbigem Weißmetallüberzug auf Taf. XXXVI, 1 ist 7,5 cm hoch, der obere Dm. beträgt 22,5 cm. Der Boden ist nach innen kreisförmig eingedrückt. Der Mündungsrand ist nach außen umgebogen und etwas verdickt. An der Außenwandung treten direkt unter der verdickten Lippe im Abstände von 3 cm zwei helle etwa ovalförmige Weißmetallstellen von 2 : 3 cm Größe aus dem feinen Grünspanüberzug hervor. Wahrscheinlich haben wir in ihnen die Lötstellen für eine Attache zu sehen. Auf der Mitte des Bodens ist der Drehpunkt erkennbar.

Bei dem auf Taf. XXXVI, 2 gezeigten gegossenen Eimer fehlt der Boden. Die noch erhaltene Höhe beträgt 16,5 cm, die obere Öffnung 25 cm. Der gedrehte Henkel ist 11 cm hoch und die Henkelattachen je 3,2 cm. Der Eimer ist unterhalb der Mündung mit zwei horizontallaufenden Hohlwülsten verziert. An der Innenwandung befinden sich noch an der Patina haftende Stoffreste von handgewebtem Leinen (vergl. Taf. XXXVII). Der Leichenbrand war also hier, wie auch sonst häufig in Bronzeeimern festgestellt, zunächst in ein Leintuch gelegt worden.

Hiddenhausen, Kr. Herford.

Inv. Nr. 1932: 44.

Bei Hiddenhausen ist im Jahre 1931 von Langewiesche und Stieren ein Brandgrubenfriedhof des 1.—3. Jahrhunderts nach Chr. mit bisher 68 Bestattungen freigelegt. Aus technischen Gründen wird im Nachtrag zu dieser Arbeit von Langewiesche und mir über den Friedhof berichtet.

Holsterhausen, Kr. Recklinghausen.

Inv. Nr. 1932: 43.

Lit.

Westfalen 16 (1931) S. 181 Nr. 4 und 5.

Ber. d. Röm. German. Kommissionen 21 (1931) S. 181.

Das Original der auf Taf. XXXIII, 5 wiedergegebenen Urne befindet sich im Städt. Gustav-Lübcke-Museum in Hamm. Nur ein Abguß steht in unserer Sammlung. Die Urne mit Leichenbrand ist beim Sandabfahren auf dem nördlichen Ufer des Lippe- und Hammbachtales in einer Sandgrube der Zeche Baldur im Jahre 1927 geborgen worden. Das Grundstück hat die Bezeichnung „Aap“. Die Urne stand 90 cm unter der heutigen Oberfläche. Nach Angabe der Arbeiter sollen auch schon früher beim Sandabfahren Brandstellen mit Scherben abgefahren worden sein. Näheres ist über die Fundstelle nicht bekannt.

Die Urne aus graubraunem Ton ist mit Ausnahme des abgebrochenen und jetzt — von der noch vorhandenen Ansatzstelle — ergänzten Fußes ganz erhalten. Der obere Dm. beträgt 29,7 cm, der senkrechte Hals mit verdicktem Mündungsrand ist 5,9 cm hoch; am unteren Halsansatz wie auch am Fußansatz befindet sich je ein gekerbter Wulstring. Der weitausladende Bauchteil ist durch fünf Paar vertikal herausgedrückte wulstartige Streifen in fünf Felder eingeteilt, von denen drei mit dem sog. Warzenmuster bedeckt sind. In vier Feldern befinden sich unter der kurz ausladenden Schulter je zwei kreisförmige Eindellungen und in dem fünften Feld drei gleiche Eindellungen in Dreieckform. Diese Prachturke ist nicht auf Drehscheibe hergestellt, wahrscheinlich aber aus einer Form gepreßt.

Laer, Kr. Steinfurt.

Inv. Nr. B 114.

Der auf Taf. XXXIII, 1 wiedergegebene Topf aus schwarzbraunem Ton mit gelbgrauen Flecken ist ohne nähere Fundumstände aus Laer, Kr. Steinfurt, mit der Sammlung des Altertumsvereins dem Landesmuseum überwiesen worden. Er ist 19 cm hoch, der obere Dm. beträgt 22,5 cm und der Durchm. der glatten Standfläche 11 cm. Es sei bei der Gelegenheit auf die in der Zeitschrift Westfalen veröffentlichte Alsengemme hingewiesen (Westfalen 2, 1910 S. 97 ff.). Über die Datierung der Alsengemmen ist man heute fast allgemein der Ansicht, daß sie der Völkerwanderungszeit angehören (vergl. Marie Rasch, Alsengemmen. Lüneburger Museumsblätter 1910, Heft 7, S. 147 ff. und J. Raben, Ene Gemme aba Als. Sonderb. Maanedes Skrift 1932 S. 131 ff., dort auch die ältere Literatur).

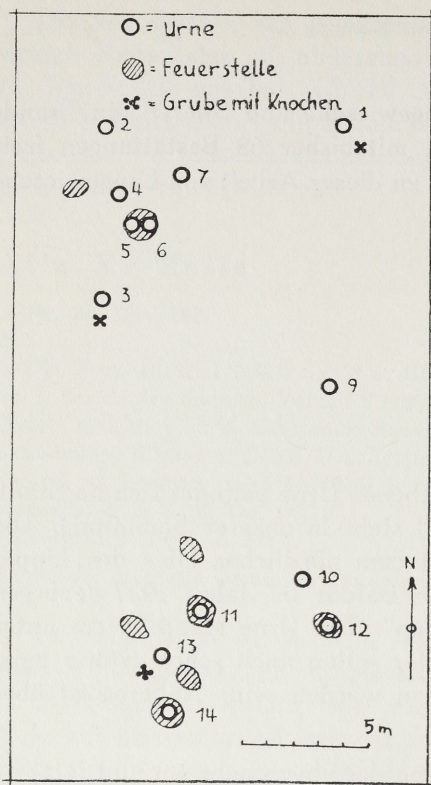


Abb. 3. Lippolthausen, Kr. Dortmund.

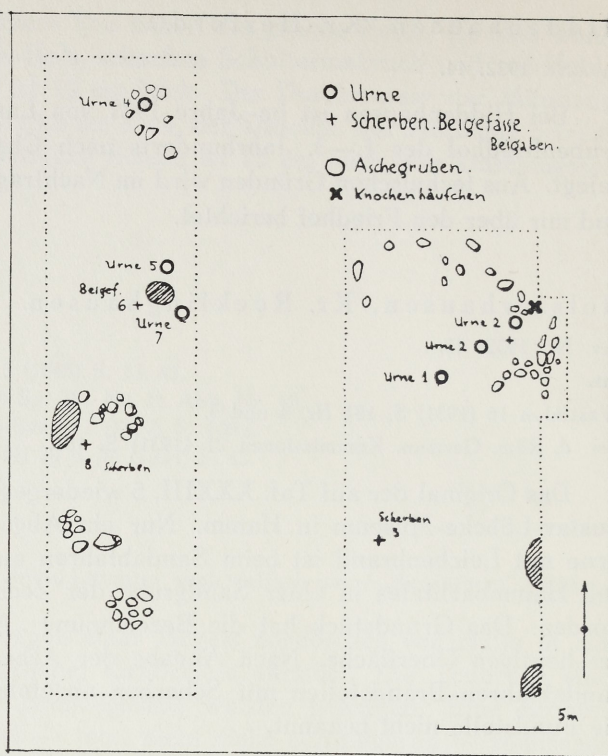


Abb. 4. Südlengern, Kr. Herford.

Lippolthausen b. Lünen, Kr. Dortmund.

Inv. Nr. 1931: 61a—c.

Lit.

Krebs, Die vorrömische Metallzeit im Westf.-Rhein. Industriegebiet (1929) S. 55.

Durch den Ruhreinbruch der Franzosen im Jahre 1923 arbeitslos gewordene Bergleute der Zeche Waltrop legten bei Planierungsarbeiten auf dem auf Abb. 3 gezeigten Gelände auf der linken Lippeterrasse, 4 km westlich von Lünen, eine Urne frei. Der Bergmann Falk aus Lünen, unser Pfleger Bremhorst und der Lehrsteiger vor der Wülbecke aus Waltrop nahmen daraufhin eine nähere Untersuchung des Geländes vor. Der auf Abb. 3 wiedergegebene Lageplan ist uns von Herrn vor der Wülbecke zur Verfügung gestellt worden. Demnach sind acht Feuerstellen, drei Gruben mit Leichenbrand und neun Urnen mit Leichenbrand freigelegt worden.

Die Urnen standen nach Angabe des Lehrsteigers vor der Wülbecke in etwa 0,70 m Tiefe im gelben Sandboden. Außer den Urnen wurden einige Eisenfragmente und einige Gefäßscherben der jüngeren Steinzeit (Becherkultur) auf dem Fundplatz geborgen. Die Funde sind in das Gymnasium nach Lünen und z. T. in das Vestische Museum nach Recklinghausen gekommen. Die drei auf Taf. XXXII, 1—3 wiedergegebenen Urnen sind im Jahre 1931 unserem Museum überwiesen worden.

Die Urne aus gelbbraunem Ton auf Taf. XXXII, 3 mit scharfem Schulterumbruch und kurz ausladendem Mündungsrand ist 18 cm hoch. Der obere Dm. beträgt 25 cm und

der Dm. der glatten Standfläche 11 cm. Die Urne gehört zu den frühen „Situlen“ (s. u. S. 284).

Der Topf auf Taf. XXXII, 1 aus rötlich-braunem Ton ist 17 cm hoch, der obere Dm. beträgt 19 cm, der Dm. der Standfläche 11 cm. Die Gefäßwand ist mit Feldern senkrechter Kammstricheinritzungen verziert.

Der Topf auf Taf. XXXII, 2 aus schwarzgrauem Ton ist 16 cm hoch, der obere Durchmesser beträgt 22,5 cm und die Standfläche des kurz abgesetzten Fußes 7,5 cm. Der untere Teil der Gefäßwand ist mit Feldern senkrecht und wagerecht laufender Kammstricheinritzungen verziert.

Mantinghausen, Kr. Büren.

Inv. Nr. 1933: 7 a und b.

Lit.

Krebs, Die vorrömische Metallzeit im östlichen Westfalen (1925) S. 19 ff.

Von dem Kaufmann B. Brenken aus Delbrück erwarb das Landesmuseum die auf Abb. 5 u. 6 wiedergegebenen Gefäße. Sie stammen aus den Mantinghauser Bergen, Sandhügeln am südlichen Lippeufer. Das Schälchen mit Griffzapfen auf Abb. 6 lag

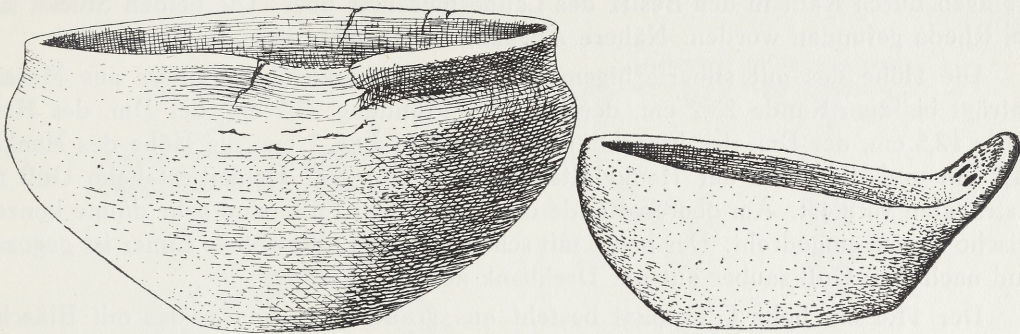


Abb. 5 u. 6. Mantinghausen, Kr. Büren. 1 : 2.

in dem mit Leichenbrand gefüllten Gefäß auf Abb. 5. Beide standen in einem größeren Gefäß, das inzwischen zerstört (verschwunden) ist (s. Abb. V, 24 bei Krebs a. a. O. Nr. 225—227). Nähere Fundnachricht liegt nicht vor. In den Mantinghauser Bergen sind mehrere kleine Hügel mit Urnen untersucht, die z. T. in die vorrömische Eisenzeit gehören (vergl. Krebs a. a. O. S. 19, Nr. 225—227 u. S. 44—46 Taf. V, 225).

Das kleine bauchige Gefäß auf Abb. 5 aus rötlich-grauem Ton ist 7,8 cm hoch, der obere Durchm. beträgt 12 cm und der Dm. der Standfläche 4,5 cm. Nach der Form gehört das Gefäß in die frühromische Kaiserzeit (s. u. S. 284).

Das löffelförmige Schälchen mit kurzem, doppeldurchbohrtem Griffzapfen aus gelbgrauem Ton auf Abb. 6 ist 5 cm hoch. Der obere Dm. beträgt 11 cm und der Durchm. des flach eingedrückten Bodens 5,5 cm.

Mengeder Heide siehe Castrop-Rauxel.

Ostscheidt, Kr. Herford.

Inv. Nr. 1935: 7 a und b.

In der Sandgrube Steimeyer sind die auf Taf. XXXIV, 5 u. Taf. XXXV, 1 gezeigten Urnen mit Leichenbrand beim Sandabfahren geborgen worden. Nähere Fundumstände konnten nicht festgestellt werden. Die auf Taf. XXXIV, 5 wiedergegebene Fußschale aus graugelbem Ton mit schwarzen und rötlichen Flecken an der Außenwand ist 16 cm hoch, der Durchmesser des Standringes beträgt 11,5 cm und der Durchmesser der flachausladenden Mündung 23,9 cm. Um die Mitte des eingezogenen Halses läuft ein flacher Wulstring. Die Fußschale ist sehr fein gearbeitet. Als Vorbild diente wahrscheinlich eine auf Drehscheibe hergestellte Schale.

Die auf Taf. XXXV, 1 wiedergegebene Schale aus fein geschlemmtem, graugelbem Ton ist 10,4 cm hoch, die Standfläche des kurz eingezogenen Fußes beträgt 6,4 cm und der Dm. der flachausladenden Mündung 17,3 cm. Die Schale ist auf der Drehscheibe hergestellt.

Rheda, Kr. Wiedenbrück.

Inv. Nr. 1916: 98 und 99.

Der auf Taf. XXXVI, 4 wiedergegebene Bronzeimer und das Glas auf Taf. XXXVI, 5 gingen durch Kauf in den Besitz des Landesmuseums über. Die beiden Stücke sind bei Rheda gefunden worden. Nähere Angaben liegen nicht vor.

Die Höhe des mit silberfarbigem Weißmetall überzogenen Eimers aus Messing beträgt bis zum Rande 23,2 cm, der Dm. der Mündung 23,7 cm, der Dm. des Hohlfußes 12,5 cm, der Dm. der Einschnürung über dem Fuß 7 cm, die Höhe des Henkels 11,7 cm und die Höhe der Henkelattachen je 3 cm. Der Henkel ist beim Guß mit Astragalen verziert. Am oberen Rande und unter dem Fuße sind sehr dünne konzentrische Kreise eingedreht. Der heute mit schöner Patina überzogene Eimer ist gegossen und nach dem Guß sauber auf der Drehbank abgedreht.

Der 11,4 cm hohe Glaspokal besteht aus grauweißem Glase, das mit Bläschen durchsetzt ist. Er hat einen Standring von 4,8 cm Dm. Die nach außen hin verbreiterte Mündung hat einen Dm. von 8,8 cm. Die Außenwandung ist mit zwei spiralförmig aufgelegten Glasfäden verziert.

Stadtlohn, Kr. Ahaus.

Inv. Nr. 1934: 32.

In der Sandgrube am Gehöft Upgang nordwestlich von Stadtlohn wurde eine Grube mit Leichenbrand und Holzkohlestückchen angeschnitten. Sie hatte einen Durchmesser von 90 cm und war etwa 1,40 m tief. Beim Ausheben der Grube fanden sich geschmolzene Glas- und Bronzereste, Fragmente von drei Knochenkämmen (wie W. Schulz, Das Fürstengrab von Hassleben, Taf. 12), ein größeres Bruchstück von dem Bandhenkel eines Eimers (wie W. Schulz a. a. O. Taf. 8, 2 a—c), und ein Bronzering mit Zwinge von einem Gürtelbeschlag (wie Plettke, Taf. 15, Abb. 20. 21 u. 21 a). Die Funde wurden uns im Jahre 1934 vom Museumsverwalter Brand, Herne, überwiesen. Das Grab ist in den Ausgang des 4. Jahrhunderts zu setzen. Aus technischen Gründen können die Stücke hier noch nicht näher behandelt und abgebildet werden.

Südlengern, Kr. Herford.

Inv. Nr. 1934: 53 a—g.

Im Jahre 1934 wurde von Prof. Langewiesche die auf Taf. XXXII, 5 wiedergegebene Urne mit Bronzebeigaben auf dem Lande des Gärtners Breitenbürger Nr. 205 in Südlengern-Dorf geborgen. Daraufhin hat Langewiesche auf einer Fläche von etwa 70 qm den Humus abdecken lassen und sonnte so die auf dem Plan (Abb. 4) eingetragenen Urnen und Feuerstellen einer größeren Friedhofsanlage freilegen.

Die Feuerstellen reichten flach in den gewachsenen Boden hinein und hatten Dm. von etwa 1 m. Außer Holzkohle und kleinen Scherben enthielten sie mehrfach kleinere Steinhaufen. Die Urnen standen etwa 80 cm unter der heutigen Oberfläche, zum Teil von Steinen umgeben, zum Teil auch auf einem Steinpflaster (s. Zeichnung auf Abb. 4).

F. 1, 1. Die auf Drehscheibe hergestellte Urne aus feingeschlämmtem, graubraunem Ton auf Taf. XXXIV, 6 ist 13,5 cm hoch, der Dm. der Mündung beträgt 18,8 cm und der Dm. des flacheingedellten Bodens 6,2 cm. Um die Mitte des flach eingezogenen Halses läuft ein Wulstring. Auf dem Leichenbrand lag in der Urne die auf Abb. 7 wiedergegebene offene Ringfibel aus vierkantigem Bronzedraht. Sie ist an den Enden S-förmig umgebogen; der Dorn ist aus Eisen. Der Dm. beträgt 4,1 cm, die Stärke des Bronzedrahtes 0,4—0,6 cm.

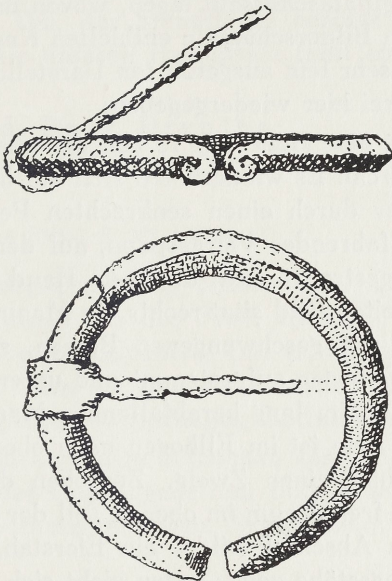


Abb. 7.

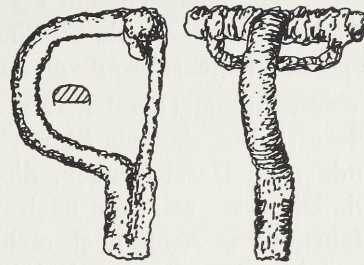


Abb. 8.

Abb. 7 u. 8. Südlengern, Kr. Herford. 1 : 1.

F. 1, 2. Die auf Drehscheibe hergestellte Fußschale aus braunschwarzem Ton auf Taf. XXXV, 2 ist 14,4 cm hoch, der Dm. der Mündung beträgt 24,8 cm und der Dm. des kurzabgesetzten Hohlfußes 10 cm. Unterhalb der Mündung wie auf der scharf herausgearbeiteten Schulter (der Durchmesser am Schulterumbruch beträgt 27,4 cm) läuft je ein Wulstring an der Außenwand. Neben dieser Urne lag in einer Brandstelle die auf Abb. 8 wiedergegebene Armbrustfibel aus Bronze mit steilgewölbtem Bügel. Sie ist 3,6 cm lang. Die Verzierungen auf dem rechteckig abschließenden

fuß sind wegen der Verwitterung nicht mehr klar zu erkennen. Er ist mit 2 oder 3 Querrillen verziert.

F. 4. Der auf Taf. XXXII, 5 wiedergegebene 12,5 cm hohe Topf aus feingeschlammtem, graubraunem Ton mit scharfabgesetztem Mündungsrand hat einen oberen Dm. von 15,8 cm. Der Dm. der glatten Standfläche beträgt 6,4 cm und die Höhe des Mündungsrandes 3 cm.

F. 5. Der Topf auf Taf. XXXII, 6 hat die gleiche Form wie der aus F. 4. Er ist aus feingeschlammtem, graubraunem Ton hergestellt und hat eine Höhe von 13 cm. Der obere Dm. beträgt 17 cm und der Dm. des flacheingedellten Bodens 6,5 cm.

F. 7. Bei der Sigillataschüssel mit kräftig nach unten umgeschlagenem Kragen auf Taf. XXXV, 3 ist durch Feuereinwirkung der rote Ton schwarzgrau gefleckt. Die Schüssel ist 9 cm hoch. Der obere Dm. beträgt 19,8 cm und der Dm. des 1 cm hohen Standringes 8 cm. Der Kragen hat einen Dm. von 27,5 cm und ist 1,3 cm hoch.

U n n a , K r. U n n a .

Inv. Nr. 1932: 1a und b.

Lit.

Hähnle, Trierer Sigillataschüssel, Röm. German. Korrespondenzblatt 6 (1913) S. 89 f., Abb. 33, Mannus 14 (1922) S. 203 (Rademacher).

Bei Arbeiten in der Ziegelei Habbes wurde im Jahre 1912 eine Grube aufgedeckt, in der die auf Taf. XXXV, 5, 6 gezeigten Sigillataschüsseln lagen, wovon die eine als Deckel diente². Die noch sehr gut erhaltenen Bilderschüsseln enthielten Knochenreste und ein formloses Bronzestück. Sie sind mit sehr fein ausgeführten Darstellungen verziert. Die genaue Beschreibung von Hähnle sei hier wiedergegeben:

„Die eine Schüssel (Tafel XXXV, 5) hat eine Höhe von 13 cm, der obere Durchmesser beträgt 26 cm, der des Standrings 10 cm. Es wiederholen sich auf ihr je viermal folgende zwei Darstellungen, die immer durch einen senkrechten Perlstab getrennt sind. Die erste zeigt ein nach rechts fahrendes Viergespann, auf dem die Siegesgöttin fährt, deren Arme nach rechts ausgestreckt sind; die linke Hand hält einen Zweig, die rechte einen Kranz. Auf dem zweiten Bild sitzt rechts ein Mann, im Profil nach links gewendet, auf einem Lehnstuhl mit geschwungenen Beinen, sein linker Arm ruht auf der Lehne, der rechte ist im Ellbogen aufgestemmt und unterstützt das Kinn. Auf ihn zu schreitet von links ein Mann im lang herabfallenden Mantel; er ist im Profil nach rechts gewendet, sein linker Arm ist im Ellbogen nach oben gebeugt, ein Finger ausgestreckt, die rechte Hand hält einen Zweig. Zwischen den beiden steht eine Opferschale mit einem Zweig. Der freie Raum im oberen Teil der Bildfläche wird durch Spiralen ausgefüllt; den oberen Abschluß bildet ein Eierstab, der auffallenderweise immer zwei gekerbte Trennstäbe zeigt; unten zieht sich ein Blattkranz um das Gefäß. Der Rand ist durch zwei starke, schlecht ausgedrehte Rillen vom Bildfeld getrennt.

Die zweite Schüssel (Taf. XXXV, 6) hat eine Höhe von 13½ cm, die übrigen Maße stimmen mit denen der ersten überein. Auf ihr wiederholen sich je viermal ein nach rechts springendes Pferd, ein Löwe und ein Stier nach links, ein fünftes Mal reichte der Raum nur noch für einen Löwen und den Stier; als Trennung ist wiederum ein

² Die Schüsseln waren bis zum Jahre 1932 im Besitz der Familie Habbes. Im Jahre 1932 konnte das Landesmuseum beide erwerben.

senkrechter Perlstab verwendet. Den oberen Abschluß bildet ein Eierstab mit kurzem Stab an der rechten Seite über einer vorgerissenen Linie, den unteren wieder der Blattkranz. Der Raum zwischen diesem und den Bildern ist durch dieselben Blätter, immer drei übereinander, ausgefüllt. Drei starke, gut gedrehte Rillen trennen den nach oben sich erweiternden Rand vom Bildfeld."

Unterlübbe, Kr. Minden.

Inv. Nr. 1932: 25.

Lit.

Westfalen 16 (1931) S. 189 Nr. 15 (Stieren).

In der Sand- und Kiesgrube Stelze an der Straße Lübbecke—Minden ist von Prof. Langewiesche ein Gräberfeld aus den ersten Jahrh. n. Chr. Geb. festgestellt worden. Das unserem Museum überwiesene Gefäß auf Taf. XXXIV, 4 stammt nach Angabe von Langewiesche aus der Mitte einer etwa 2 m breiten und stellenweise 0,90 m tiefen Grube, die mit Brandknochen und Holzkohle durchsetzt war. In der Grube fanden sich noch Scherben von mehreren dickwandigen, nicht näher bestimmbar Gefäßen und zwei stark verrostete Eisenstückchen. An der Nord- und Westseite der Gruben beobachtete Langewiesche über 100 meist runde, z. T. auch zerschlagene weiße und schwarze Kieselsteine und Feuersteine. Etwa 1,40 m westsüdwestlich davon lag ein Häufchen gebrannter Knochen. Das flaschenförmige Gefäß ist 19,4 cm hoch, der Dm. der Standfläche beträgt 6,2 cm und der Durchmesser der Mündung 5,5 cm. Am unteren Halsansatz läuft eine wulstartige Verdickung um das Gefäß.

Holland, Prov. Drenthe.

Inv. Nr. B 156.

Lit.

Westfalen 16 (1931) S. 207 (Albrecht).

Mit der Sammlung Niesert sind die beiden auf Abb. 9, 4. 5 wiedergegebenen kleinen Gefäße aus der Prov. Drenthe (Holland) ohne nähere Fundangaben in das Landesmuseum gekommen. Das kahnförmige Gefäß aus gelbbraunem Ton auf Abb. 9, 4 ist 4,2 cm hoch, die Dm. der ovalförmigen Wandung betragen 6,2 und 20 cm und die Dm. der glatten ovalförmigen Standfläche 2,8 und 10,8 cm.

Das dickwandige Schälchen aus gelblichrotem Ton auf Abb. 9, 5 ist 3,7 cm hoch, der Dm. des flacheingedellten Bodens beträgt 3,5 cm. Die beiden Gefäße sind durch Feuereinwirkung verzogen. Wahrscheinlich stammen sie von einem Friedhof.

Grabgefäße mit nicht mehr bekannten Fundorten.

Inv. Nr. B 149, B 155, B 158.

Die auf Abb. 2 u. 9, 1. 2. 3. 6. 7 wiedergegebenen kleinen Gefäße sind mit der Sammlung Niesert unserem Museum ohne nähere Fundangaben überwiesen worden.

Das Fußschälchen aus graubraunem Ton auf Abb. 2 ist 8 cm hoch, der Dm. des kegelförmigen Hohlfußes beträgt 4 cm. Durch Feuereinwirkung ist die trichterartige Wandung stark verzogen und an der Mündung beschädigt. Unter dem Mündungsrand läuft eine flache breite Rille um das Schälchen.

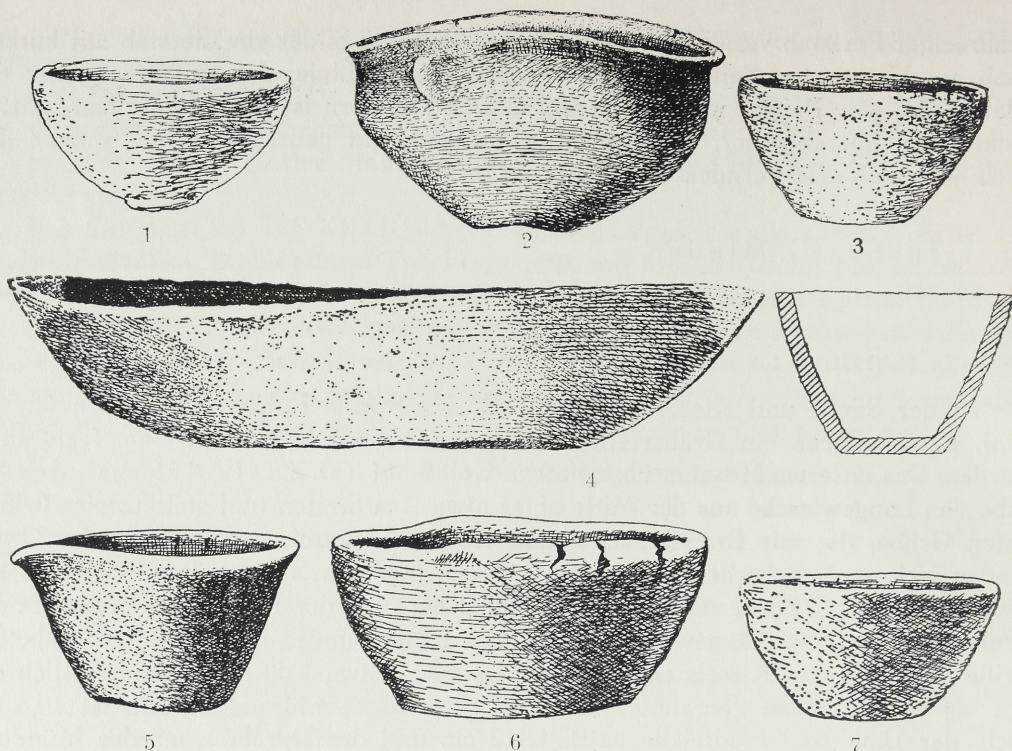


Abb. 9: 4 u. 5 Holland, Prov. Drenthe; 1—3, 6 u. 7 Fundort unbekannt, wahrscheinlich Holland, Prov. Drenthe. 1 : 2.

Das Töpfchen aus graubraunem Ton auf Abb. 9, 2 ist 5 cm hoch, der Dm. der flach eingedellten Standfläche beträgt 2,7 cm. Durch Feuereinwirkung ist das Töpfchen stark verzogen. Die Gefäßwand ist unterhalb der Lippe flach eingezogen. Dicht unter der Mündung ist ein kleiner Knubben flach herausgedrückt.

Die drei Näpfcchen aus dickem rötlich-gelbem Ton auf Abb. 9, 1. 6. 7 sind 4,5 cm, 3,6 und 3,5 cm hoch, die Durchmesser der glatten Standflächen betragen 6 cm, 3,2 und 2 cm. Durch Feuereinwirkung sind die Näpfcchen verzogen.

Das an der Mündung beschädigte und durch Feuereinwirkung stark verzogene Schälchen auf Abb. 9, 3 aus graugelbem Ton ist 3,5 cm hoch, der Dm. der glatten Standfläche beträgt 2,8 cm. Unterhalb der Lippe ist das Schälchen flach eingezogen.

Nach der gleichen Beschaffenheit zu urteilen ist anzunehmen, daß alle sechs Gefäße von einer Friedhofsanlage, und zwar wahrscheinlich von dem oben genannten Friedhof aus der Provinz Drenthe in Holland stammen.

Zur Auswertung der Funde

Den Zeitabschnitt der hier behandelten Grabfunde hat man sich gewöhnt, in zwei Hauptperioden einzuteilen, in die frühromische Periode, die von Chr. Geb. bis um 200 n. Chr. und die spätrömische Periode, die von 200 bis 400 n. Chr. reicht. Auch von uns wird die Einteilung wie auch die Bezeichnung beibehalten. Es muß jedoch betont werden, daß die Kultur in Westfalen auch in der Zeit der engen Nachbarschaft mit den Römern eine rein germanische geblieben ist, und daß die Bezeichnung nur unter dem Einfluß rein philologischer Betrachtungen schon seit längerer Zeit in der wissenschaftlichen Literatur Eingang gefunden hat.

Unsere Funde stammen aus drei verschiedenartigen Grabanlagen her: aus Urnengräbern, aus Brandschüttungsgräbern und aus Brandgrubengräbern.

Bei den Urnengräbern steht das Ossuarium frei in der Erde ohne Beimischung der Reste des Scheiterhaufens. Beigabenfunde sind nur selten und zwar neben oder auf der Urne. Zu dieser Gruppe gehören die meisten der oben beschriebenen Funde.

Neben den Urnengräbern kommen z. Teil auf den gleichen Friedhofsanlagen Brandschüttungs- und Brandgrubengräber vor. Der Name Brandschüttungsgräber ist von Blume³ eingeführt worden für Urnengräber, bei denen die Knochen in der Urne vermischt mit den Rückständen des Scheiterhaufens und den Resten der mitverbrannten Beigaben in einer muldenförmigen Grube beigesetzt sind, die auch Brandreste des Scheiterhaufens enthält. Hierzu gehören einige Bestattungen von dem Gräberfeld in Lippolthausen und von Südlengern (siehe die Planzeichnungen auf Abb. 3 u. 4).

Bei den Brandgrubengräbern ist die Urne als Ossuarium nicht mehr vorhanden; die Scheiterhaufenreste, die verbrannten Knochen, die mitverbrannten Tongefäße und Metallbeigaben werden in einfachen kleinen Gruben beigesetzt. Hierzu gehören einige Bestattungen aus Lippolthausen, der Fund aus Unterlübbe, aus Stadtlohn und die Grabanlagen von dem im Nachtrag zu dieser Arbeit behandelten Gräberfeld von Hiddenhausen, Kr. Herford. Vielfach war bei diesen Anlagen der Leichenbrand nur noch an geringen Spuren zu erkennen. Die Tatsache des starken Vergehens des Leichenbrandes in Brandgruben ist auch sonst beobachtet (vgl. von Uslar, Brandgrubengräber aus der frühen römischen Kaiserzeit bei Rinteln. Nachrichten aus Niedersachsens Urgeschichte 7 (1933) S. 79).

Der Ursprung der Sitte, außer den verbrannten Knochen auch die sonstigen Reste des Leichenbrandes in den Grabanlagen niederzulegen, ist nach Kostrzewski in den östlichen Alpenländern anzunehmen (vgl. Ebert, Reallexikon, Bd. 2 S. 122—125).

In diesem Gebiet sind Grabanlagen ähnlicher Art schon aus der ältesten Eisenzeit — also seit etwa 1000 v. Chr. — bekannt. Von hier soll sich dann diese ganz neue Bestattungssitte nach dem Norden verbreitet haben. Auf germanischem Kulturgebiet treten sie zuerst auf Bornholm in der Frühlatènezeit auf. Mit den ostgermanischen Stammeswanderungen verbreiten sie sich in der Spätlatènezeit über ganz Ostdeutschland und über Teile von Polen. Aus dieser Zeit sind auch aus Nordwestdeutschland einige Brandschüttungs- und Brandgrubengräber bekannt (vgl. von Uslar a. a. O.). Zu den ältesten Grabanlagen dieser Art sind in Westfalen eine größere Anzahl Bestattungen des Friedhofes von Ovenstädt, Kr. Minden, zu zählen. Sie gehören noch in die Latènezeit. Durch feinere Beobachtungen und Ausgrabungen sind in den letzten Jahren mehrere dieser — im Boden nicht immer leicht erkennbaren — Grabanlagen aus der römischen Kaiserzeit in Westfalen festgestellt. Dabei konnte beobachtet werden, wie z. T. auf den gleichen Friedhöfen nach verschiedenen Bestattungsriten die Toten beigesetzt wurden. Das vorliegende Material reicht jedoch noch nicht aus, um irgendwelche Schlußfolgerungen aus den drei verschiedenen Bestattungsarten zu ziehen.

Da die meisten Fundstücke nicht durch systematische Grabungen geborgen sind, können Angaben über evtl. vorhanden gewesene Grabbauten nicht gemacht werden.

³ E. Blume, Die germanischen Stämme und die Kulturen zwischen Oder und Passarge zur römischen Kaiserzeit. Mannus Bibliothek Bd. 8 (1912) S. 148 ff.

Die Grabfunde der frührömischen Periode

In die frührömische Periode gehören an einheimischer Ware nur die drei Urnen von dem Grabfeld aus Lippolthausen. Die auf Taf. XXXII, 3 wiedergegebene Urne gehört zu den sog. Tonsitulen, die auch im nördlichen Deutschland, in Böhmen und besonders zahlreich in Mitteldeutschland auftreten. Sie sind wiederholt auf ihre Herkunft hin untersucht worden. W. Schulz (Archäologisches zur Herkunft der Hermunduren, *Mannus Erg.* Bd. 3 (1923) S. 48 ff.) führt sie auf zwei Wurzeln zurück: Einmal seien keltische Vorbilder anzunehmen, sodann im Norden aber auch germanische. Hier stützt er sich besonders auf Knorr (Friedhöfe der älteren Eisenzeit in Schleswig-Holstein, Kiel 1910 S. 23) und Beltz (Die vorgeschichtlichen Altertümer des Großherzogtums Mecklenburg-Schwerin, Berlin 1910 S. 295 Taf. 48). Reinecke (Altertümer unserer heidnischen Vorzeit V 1912 S. 290, dazu Taf. 51) und Schwantes (Prähist. Z. 7 (1915) S. 48 ff.) leiten sie dagegen von eingeführten italischen Bronzegefäßen der letzten Jahrhunderte v. Chr. Geb. her. Nach dem Hauptverbreitungsgebiet glaube ich mich der Ansicht von W. Schulz anschließen zu müssen. Sie treten in datierten Funden zuerst in der Zeit um Chr. Geb. auf und finden sich in weiterentwickelten Formen bis in das 2. und 3. Jahrh. n. Chr. auf germanischem Boden überaus zahlreich.

Für die beiden topfförmigen Urnen auf Taf. XXXII, 1, 2 liegen viele durch römische Scherbenfunde für die Zeit um Chr. Geb. datierte Parallelen unter dem germanischen Siedlungsgeschirr aus dem römischen Kastell Haltern vor (vgl. Mitteilungen der Altertumskommission für Westfalen Bd. 2—6, 1903—1912). Diese schlichte Topfform läßt sich auf einheimische Gefäße der letzten Jahrhunderte v. Chr. Geb. zurückführen (vergl. Schwantes, Prähist. Z. 7 (1915) S. 46 f.), in weiterentwickelten Formen finden wir sie noch im 2. und 3. Jahrhundert nach Chr. (s. u. S. 285).

Die anderen Funde aus Lippolthausen standen mir für diese Arbeit noch nicht zur Verfügung. In den Ausgang der frührömischen Periode gehören noch die Brandbestattungen aus Unna in römischen Sigillataschüsseln.

Die Schüsseln haben die Form Dragendorf 37 (Dragendorf, Terra Sigillata. Bonner Jahrbücher 96, 1895). An den Verzierungen konnte Hähnle feststellen, daß es sich um Erzeugnisse einer sehr lange arbeitenden Töpferei handele, die in Mittel- und Ostgallien begann und Ableger in Remagen und Trier hatte. Hähnle datiert die beiden Stücke für die Zeit von etwa 120—180 n. Chr. (vgl. Hähnle a. a. O. (S. 280).

Ähnliche Bilderschüsseln aus der Zeit des 2. und 3. Jahrhunderts n. Chr. liegen, wie Prof. Langewiesche in einem Vortrage kürzlich zeigen konnte, aus Westfalen noch von folgenden Fundorten vor: Bommern b. Witten (Museum Dortmund), Büderich, Kr. Soest (Museum Paderborn), Buer (Museum Buer), Hiddenhausen, Kr. Herford, (Museum Münster s. unten S. 288 ff.), Kamen, Kr. Unna (Museum Hamm), Marten, Stadtkr. Dortmund (Museum Dortmund), Minden 1 und Minden 2 (Museum Minden), Suderwich, Kr. Recklinghausen (Museum Recklinghausen).

Diese Bilderschüsseln waren große Kostbarkeiten, die von den Römern sicherlich nur gegen ebenso wertvolle Handelsware nach hier vertrieben sind. Sie lassen daher auf größeren Reichtum bei den germanischen Stämmen auf westfälischem Boden schließen. Außer der Schüssel von Büderich, die aus der gleichen Fabrik wie die Schüsseln aus Unna stammt, sind sie alle in Rheinzabern angefertigt.

Die Grabfunde der spätrömischen Periode

Besonders in den letzten Jahren ist zahlreiches Material dieser Periode in das Landesmuseum eingeliefert worden, so daß die wichtigsten Erscheinungen der spätrömischen Periode in Münster vertreten sind.

In der einheimischen Keramik können wir vier Hauptformen unterscheiden: Töpfe, Schalen, Fußschüsseln und Becher.

Zu den Töpfen gehören die Urnen aus Laer, Epe, Südlengern F. 4. und F. 5. Parallelen hierfür finden sich unter den für die spätrömische Zeit datierten Funden aus Waltrop (vergl. Westfalen 16 (1931) S. 196 ff. [Albrecht]). Zahlreiche Gefäßfragmente von Waltrop haben die gleichen Profile wie die oben aufgeführten Urnen. In diesen Gefäßen haben wir einfach Weiterentwicklungen der frühromischen Töpfe zu sehen (s. oben S. 284), die ihren Ursprung in solchen der vorrömischen Eisenzeit haben.

Die Gefäße aus Gronau (Taf. XXXIV, 1—3), das Gefäß aus Epe auf Abb. 1, und das kleine Gefäß ohne Fundortsangabe auf Abb. 2 gehören zu den älteren Fußschalen. Zu den jüngeren gehören die aus Südlengern F. 1, 2 und die aus Ostscheidt 1 u. 2 (Taf. XXXIV, 5. 6 u. Taf. XXXV, 1—3). Die Fußschalen, auch Standfußgefäße genannt, sind schon von Plettke S. 41 ff. in den Kreis seiner Untersuchungen einbezogen worden. Er sieht in ihnen Anschlußformen an die frühromischen Schalen. Besonders sind es die aus früherer Zeit bekannten Schalen, die wir in weiterentwickelter Form in den Fußschalen wiedererkennen. Sie kommen sehr zahlreich auf west- wie ost-germanischem Boden vor.

Die älteren Typen lassen sich nach geschlossenen Funden auf die Zeit etwa um 200 n. Chr. datieren (vergl. Preidel, Die germanischen Kulturen in Böhmen und ihre Träger, 1930 Bd. 1 S. 133 ff.). Für die Zeitstellung der jüngeren Typen sind die auf Drehscheibe hergestellten Fußschalen auf Taf. XXXV, 1, 2 von besonderer Bedeutung. In einer während der Niederschrift dieser Arbeit erschienenen Zusammenfassung der spätkaiserzeitlichen Drehscheibenkeramik in West- und Mitteldeutschland (Germania 19 (1935) S. 249 ff.) hat von Uslar ähnliche Fußschalen für das Ende des 3. und Anfang des 4. Jahrhunderts zeitlich festlegen können. Über die Entstehung der Drehscheibengefäße stehen sich zwei Meinungen gegenüber. W. Schulz (Das Fürstengrab von Haßleben, 1933 S. 28 ff.) führt die etwa 300 n. Chr. in Mitteldeutschland auftretende Drehscheibenware auf südöstliche Einflüsse zurück, während Unverzagt (Die Keramik des Kastells Alzei S. 25 ff.) sie mit der rheinischen späten Terra-Nigra-Ware in Zusammenhang bringt. Zur endgültigen Lösung dieser Frage reicht das Material noch nicht aus. Auch für die Feststellung örtlich verschiedener Sondertypen liegen noch nicht genügend Fundstücke vor.

Von den beiden Schalen ohne besondere Fußausbildung ist die eine auf der Drehscheibe hergestellt (Taf. XXXIV, 6). Für die zeitliche und kulturelle Bestimmung gilt das über die Drehscheibenarbeit oben näher ausgeführte.

Die Schale auf Taf. XXXIII, 4 mit hochliegender Bauchwölbung ist wegen des Wulstringes auf der Schulterzone in das 4. Jahrh. zu setzen. In dieser Verzierungsart haben wir den ersten Ursprung der typischen Buckelurnen aus dem Ende des 4. und Anfang des 5. Jahrh. zu sehen (vergl. Plettke S. 43).

Für den flaschenförmigen Becher auf Taf. XXXIV, 4 ist mir aus Westfalen noch kein Parallelfund bekannt, wohl aber aus Mitteldeutschland und Böhmen (vergl. Schulz a. a. O. S. 39 und Preidel a. a. O. S. 155). Am ehesten ließe sich noch das auf Drehscheibe hergestellte flaschenförmige Gefäß aus Destel (vergl. von Uslar a. a. O. Abb. 2, 8 S. 250) zu der Gruppe rechnen. Enge Zusammenhänge bestehen zweifellos zwischen unseren Bechern und den Bechertypen des 4. Jahrhunderts in später Nigra-technik auf provinzialrömischem Boden (vergl. Unverzagt, Keramik des Kastells Alzey S. 30). Die Untersuchungen, wie weit einheimische Ware den provinzialrömischen Bechern zugrundeliegt und umgekehrt, wie weit provinzialrömische Becher zum Entstehen der becherförmigen Gefäße im freien Germanien beigetragen haben, sind noch im Fluß (vergl. W. Schulz, Das Fürstengrab von Haßleben S. 39).

Außer der einheimischen Ware dienten auch in der spätrömischen Zeit römische Gefäße, besonders Sigillataware und BronzeGeschirr, als Graburnen.

Die Sigillataschüssel auf Taf. XXXV, 3 hat die Form Dragendorf 38 (Dragendorf, Terra sigillata. Bonner Jahrbücher 96, 1895). Der hohe Rand und der kräftig nach unten umgeschlagene Kragen zeigen, daß unsere Schüssel zu den jüngeren Formen gehört, die im 2. Jahrh. auftreten und bis in das 3. Jahrh. hineinreichen (vergl. Oelmann, Keramik des Kastells Niederbieber, Typus 20, S. 30).

Die große Sigillata-Schüssel aus Castrop-Rauxel (Mengeder Heide) auf Taf. XXXV, 4 hat die Form Dragendorf 37 (Dragendorf a. a. O.). Die Verzierung, wie auch der wahrscheinlich schriftlose Stempel zeigen, daß die Schüssel auch erst in das 3. Jahrh. zu setzen ist (vgl. oben S. 272).

Den irdenen Urnen stellen sich die aus Metall gefertigten an die Seite. Bei ihnen handelt es sich ausschließlich um Einfuhrstücke, die im rechtsrheinischen Gebiet nicht hergestellt wurden.

Von den Urnen aus Bronze bzw. Messing gehört der Eimer auf Taf. XXXVI, 4 zu dem Hemmoor-Typ. Dieser hat den Namen von dem Urnenfriedhof von Hemmoor, Prov. Hannover, auf dem 18 ähnliche Messingeimer gefunden sind. Eingehend gearbeitet hat über den Typ Willers (Willers, Die römischen Bronzefunde von Hemmoor, 1901). Verbreitet ist dieser Eimertyp im ganzen Rheintal, den Flußgebieten der Ems, Weser und Elbe und auf den dänischen Inseln. Auf Grund datierbarer Fundstücke konnte Willers die Entstehungszeit zwischen 150—350 n. Chr. festlegen. Chemische Untersuchungen haben ergeben, daß die Eimer aus einer Legierung von Kupfer und Zink — also aus Messing — hergestellt worden sind. Wie Willers weiter zeigen konnte, haben die Römer schon seit etwa 75 n. Chr. die Zinkerzgruben von Gressenich im Rheinland östlich von Aachen ausgebeutet, und hier soll nach Willers auch das Ursprungszentrum für die Hemmooreimer gewesen sein (vgl. auch Willers, Neue Untersuchungen über die römische Bronzeindustrie von Capua und von Nieder-Germanien, 1907).

Die auf Taf. XXXVI, 1—3 wiedergegebenen Bronzegefäße aus Halle sind etwa in der gleichen Zeit entstanden wie die Hemmooreimer. Wie Willers (Neue Untersuchungen S. 62 ff.) nachweisen konnte, sind die steilwandigen Becken mit kräftiger, leicht ausladender Lippe zusammen mit den Hemmooreimern als beliebte Handelsware vertrieben worden. Ein ganz ähnliches Stück wie das auf Taf. XXXVI, 1 gibt Willers aus Grethem, Kr. Fallingbostel, wieder (Neue Untersuchungen Abb. 37). Willers nimmt an, daß diese Becken nur Gießereien in Nieder-Germanien ihren Ursprung verdanken.

Ein Gegenstück zu der Schüssel mit etwa rechtwinkelig ausspringendem Rande auf Taf. XXXVI, 3 zeigt Eckholm in einer zusammenfassenden Besprechung der Bronzeschüsseln aus römischer und frühmerowingischer Zeit (Seger-Festschrift, 1934, S. 247, Taf. 48, 4) aus Harv in Schweden. Sie gehört zu der jüngsten Schüsselgruppe und ist erst in das 4.—5. Jahrh. n. Chr. zu setzen (vgl. weitere Literatur in dem Aufsatz von Eckholm).

Für den Eimer auf Taf. XXXVI, 2 ist mir ein Parallelstück nicht bekannt. Die Henkelattachen wie auch der Henkel selbst haben die an Hemmooreimern üblichen Formen. Über die Herkunft der Stücke wage ich noch nicht bestimmte Angaben zu machen. Beachtlich sind die Ausführungen von Sprater über ein eigenes Bronzeindustriezentrum in der Pfalz (Sprater, Die pfälzischen Industrien in vor- und frühgeschichtlicher Zeit, 1926, und ders., Die Pfalz unter den Römern 2, 1930 S. 100 ff.).

Die Beigaben

Nur ganz selten fanden sich in den Urnengräbern Beigaben. In den Brandgruben- und Brandschüttungsgräbern sind außer den oben beschriebenen verbrannten Gefäßen auch Metallbeigaben festgestellt. Sie sind durch die starke Feuereinwirkung jedoch teils geschmolzen, teils so zerstört, daß nähere Angaben nicht mehr möglich sind.

Von unseren Beigaben ist an erster Stelle der Glasbecher aus Rheda zu nennen. Glasgefäße gehören in den ersten Jahrhunderten n. Chr. zu den wichtigsten Handelsartikeln. Sowohl auf west- wie ostgermanischem Boden finden wir in den reich ausgestatteten Gräbern Glasgefäße als Beigaben. Als Herstellungszentrum wird Köln angenommen. Hier lebte die römische Glasindustrie bis in die fränkische Zeit fort. Der Becher aus Rheda gehört nach Form und Technik in die spätrömische Zeit (vergl. Kisa, Das Glas im Altertum, 3. Bd. 1908, S. 340 ff. und auch Fremersdorf, Gräber der einheimischen Bevölkerung römischer Zeit in Köln, Prähist. Z. Bd. 18, 1927 S. 225 ff.).

An Bronzebeigaben sind nur die beiden auf Abb. 7 u. 8. gezeigten Fibeln aus unseren Funden bekannt. Die Fibel auf Abb. 8 gehört zu den zweigliedrigen Armbrustfibeln, die zahlreich im südelbisch-sächsischen Gebiet verbreitet sind. Almgren (Studien über nordeuropäische Fibelformen, Leipzig 1923 S. 86 ff.) behandelt sie näher in seiner Gruppe Fig. 169. Wie schon Tischler (Tischler-Kemke, Ostpreußische Altertümer aus der Zeit der großen Gräberfelder nach Chr. Geb. 1902) nachgewiesen hat, kommen sie im Laufe des 4. Jahrhunderts vor (vgl. auch Plettke S. 17).

Die Abb. 7 zeigt eine der auf dem Festlande selten vorkommenden Ringfibeln. Zahlreich finden sie sich dagegen in England (vergl. Almgren a. a. O. S. 111 f. und A. Plettke S. 34). Nähere Untersuchungen über diese Fibelform liegen noch nicht vor. Sie werden sich auf die Omega-Fibeln aus augustischer Zeit zurückführen lassen, die im römischen Lager in Haltern zahlreich vorkommen (vergl. Mitteilungen der Altertumskommission für Westfalen Bd. 2—6, 1903—1912). Ähnliche Formen kommen aber auch noch im frühen Mittelalter vor (s. Gaerte, Urgeschichte Ostpreußens, 1929, S. 328 f. und Abb. 264).

Zu den auf Taf. XXXVII wiedergegebenen Stoffresten sei auf eine Arbeit von Niehoff hingewiesen (Niehoff: Die webetechnischen Ergebnisse bei der Untersuchung des

Tuches aus dem Moore bei Neddenaverbergen. Nachrichten aus Niedersachsens Urgeschichte, 2, 1928 S. 57). Sie zeigt uns, welche technischen Kenntnisse für eine eingehende Besprechung von Stoffresten nötig sind. Es sollen daher in einer späteren Arbeit die Fragmente von Halle zusammen mit den auch von Soest vorliegenden Stoffresten von einem technischen Fachmann besprochen werden.

Allein die hier behandelten Grabfunde des Museums für Vor- und Frühgeschichte in Münster i. W. lassen in Bestattungssitten und Gefäßformen enge Beziehungen zwischen den germanischen Stämmen auf westfälischem Boden und den übrigen west- wie ostgermanischen Stämmen erkennen. Wie weit diese Übereinstimmungen zurückzuführen sind, etwa auf die großen germanischen Stammeswanderungen der ersten Jahrhunderte nach Chr. Geb. oder auf einen anderen gemeinsamen Ursprung, bedarf noch näherer Untersuchung. Unsere aufgeführten Funde berechtigen uns noch nicht, auf kulturelle Sonderheiten der westfälischen Stämme hinzuweisen. Auch diese Fragen werden wir erst, wie schon in der Einleitung betont, durch die systematische Bearbeitung der gesamten Gräber- wie Siedlungsfunde auf westfälischem Boden beantworten können.

Nachtrag

Ein Brandgrubenfriedhof der römischen Kaiserzeit bei Hiddenhausen Kr. Herford

Von Langewiesche und Albrecht

(Literaturabkürzungen vgl. oben S. 271)

Zwischen Herford und Bünde, Enger und Südlengern liegt in einem Talkessel des Ravensberger Hügellandes das Dorf Hiddenhausen und talaufwärts am Mühlenbach (auch Brandbach genannt) das Rittergut Bustedt. Urkundlich werden beide erst im 13. Jahrhundert genannt. Und wenn auch Einzelfunde von Steinbeilen und ein (noch nicht untersuchter, aber anscheinend bronzezeitlicher) Grabhügel im Walde am Talhang schon bekannt waren, so fehlten doch bis vor kurzem noch jegliche Spuren dauernder Besiedlung. Erst vor 3 Jahren etwa fand man am Rande eines neu eingeschnittenen Weges auf der Ostseite des Dorfes einige Scherben, die auf eine Siedlung vielleicht des 3. Jahrhunderts v. Chr. schließen ließen. Im Frühjahr 1931 aber warf der Tiefpflug auf dem Berghange südlich des Dorfes und östlich der Wasserburg Bustedt viel dunkle Erde mit Holzkohlenstückchen und Scherben ans Tageslicht. Zum Glück beachtete es der Pflüger und erstattete Meldung. So konnte ich schon aus den Oberflächenfunden das Vorhandensein eines Friedhofes der römischen Kaiserzeit feststellen. Das Grundstück liegt in der Wulferheide, die bis vor 150 Jahren „Gemeinheit“ und mit Wald bestanden war, ungefähr 100 Meter über dem Meeresspiegel. Der Boden ist lehmig und fast steinfrei, darunter folgt Ton und Tonschiefer. Bei einer auf Anregung der Altertumskommission mit Unterstützung von Prof. Stieren durchgeführten planmäßigen Grabung wurden auf einer Fläche von rund 1000 Quadratmetern 68 Stellen mit Brandbestattungen erkannt. In einer Tiefe von durchschnittlich 30—50, stellenweise auch bis 70 oder 85 Zentimeter, war an diesen Stellen auf einen oder mehrere Meter im Umkreis der Boden tiefschwarz gefärbt und mit Resten von Holzkohle, verbrannten Knochen und Scherben durchsetzt. Nur 1 kleines ganzes Gefäß fand sich